



Nummer
Donnerstag,

110.
8. Mai 1817.

Der Troubadour.

Der Himmel glänzt in Frühlingssonnenschein
Im jungen Grün die frischen Wiesen prangen,
Es tönt die Luft, es zwitschert in dem Hahn,
Und jede Brust füllt höheres Verlangen,
Und scheidend grüßt noch die geliebte Flur,
Mit Lautenton der treue Troubadour.

Es ist die Flur, wo seine Lust begann,
Die oft er pries mit sanften Lautenschlägen,
Die Flur, wo seiner Sehnsucht Thräne rann,
Wo er im heißen Liebesarm gelegen,
Nun sucht noch Einmal jede liebe Spur
Vergängner Zeit, der treue Troubadour.

Weit winken ihn von dem geliebten Ort,
Vom warmen Busen des Geschickes Sterne,
Die Pflicht gebet, mit Schmerzen zieht er fort;
Doch liebt er treu, ist er auch noch so ferne —
Denn Eine liebt, und Einer singet nur
In Lust und Schmerz der treue Troubadour.

Durch Hahn und Thal erschallt sein Saitenspiel,
Durch Hahn und Thal ertönen seine Klagen,
Des wunden Herzens schmerzliches Gefühl
Kaum kann er es in seinem Liede sagen,
Und stammelnd wiederholt der Liebe Schwur
Mit heil'ger Gluth der treue Troubadour.

O! Du der all' sein Schmerz und Lieben gilt,
Du, die er höher liebt als alles Leben,
Die seine Brust mit Lied und Traum erfüllt,
Der er sich ganz zum Eigenthum gegeben,
Kennst Du, der scheidend sang auf grüner Flur,
Kennst liebend Du den treuen Troubadour? —
Emil Reiniger.

A r e l.
(Beschluß.)

Am lodrenden Kamin saß still und trübe der
Schloßherr, dem Tugendreich aus Martin Luthers
Bibel vorlas. Es ging dem Alten nicht gut. Zwar
war jetzt die Gegend truppenleer, aber alle seine
Vorräthe waren durch den Krieg theils verzehrt,
theils verheert, seine Gemeinde erwartete von ihm
Unterstützung, und in Magdeburg, wo er sein Ca-
pital-Vermögen untergebracht, waren ihm funfzig-
tausend Thaler mit verbrannt. Dazu gingen von
einer Schlacht, in der die Sachsen auf das Haupt
geschlagen worden, schreckliche Gerüchte um. Da
hatte er in der Angst seines Herzens seine Zuflucht
zu Gottes Wort genommen. Eben war Sirach an
der Reihe, und sanft und wohlklingend las das Fräu-
lein: Wer ist jemahls verlassen, der in der Furcht
Gottes geblieben ist, oder wer ist jemahls von ihm
verschmähet, der ihn angerufen hat? Da schaute
der Alte doch mit einem zweifelnden Kopfschütteln
zum Himmel, und Tugendreich las weiter: Denn

der Herr ist gnädig und barmherzig und vergibt Sünde und hilft in der Noth. Ja wohl hilft der Herr in der Noth, rief Talander, der mit Jünglingsfeuer ins Gemach stürzte, einen offenen Brief in der Hand haltend. Die Schweden und Sachsen haben bei Leipzig mit dem schrecklichen Tilly geschlagen, und ihn besiegt, und frei ist wiederum Gottes Wort im theuern Sachsenlande. Hier ist die Bestätigung, wie es mir mein alter Freund aus Halle meldet. Und er las mit freudebebender Stimme: Am 7. September anni currentis standen in der weiten Ebene bei Leipzig über fünfundsiebzigtausend Mann einander feindlich gegenüber, und war es für ein glückseliges Omen anzusehn, als sich kurz vor dem Treffen eine schneeweiße Taube auf eine sächsische Standarte setzte, und sodann die ganze evangelische Schlachtordnung überschwang. Mittags ging die Kanonade an, dann attackirten die Schweden und siegten anfänglich. Da warf sich Tilly mit der ganzen Macht auf die Sachsen, und drückte sie zurück, und richtete das ihnen abgenommene Geschütz gegen die Schweden. Einige sächsische Regimenter aber hielten tapfer Stand, bis die Schweden ihnen zu Hülfe kamen. Da mußte der alte Tilly endlich doch weichen, und wäre beinahe auf der Flucht von einem rheingräflichen Rittmeister mit dem Pistolenskolben erschlagen worden. Er ist übel zugerichtet hieselbst angekommen, und hat man Kaiserlicher Seits 7600 Leichen auf der Wahlstatt gezählt. Die Beute der Allirten bestand in sechsundzwanzig Stücken Geschütz, hundert Fahnen und Standarten, und vielen Kostbarkeiten. Diesem glorreichen Siege folgte die Eroberung von Leipzig. Er ist beiden Heeren theuer zu stehen gekommen. Kaiserlicher Seits ist der Herzog von Holstein als Gefangener an seinen Wunden gestorben, und außerdem sind geblieben, die Generale Schönburg und Erwitte, die Obristen Plankhart und Baumgärtner und der Obristlieutenant Grotta.

Da saltete Starschedel die Hände zum frommen Stoßseufzer, und Tugendreich ehrte das Andenken des gefallenen Feindes und Freundes mit einer Thräne. Die Sachsen verloren, las Talander mit immer erstickerer Stimme, den General Bindhof, den Obristen Löser, zwei Starschedel. — Heiliger Gott, unsere Weibern, schluchzte das Fräulein, und der alte Herr erhob sich zitternd vom Sessel, ergriff eine Feder, winkte der Tochter, ihm das Tintenfaß nachzutragen, und schritt in den Rittersaal, wo er bei den Schildern der geliebten Verwandten auf dem Stammbaume die gebührenden Kreuze setzte, wäh-

rend einzelne Thrämentropfen, von ihm unbemerkt, auf die Erde rollten.

Tugendreich brach einige Zweige vom Lorbeerbaum am Fenster, um die Bilder der gefallenen Helden mit den verdienten Kränzen zu schmücken, und der Magister, der ihnen mit dem Briefe in der Hand gefolgt war, las schwankend zwischen Schmerz und Freude weiter: Der Obrist Starschedel blieb an der Spitze seiner Karabinier, mit denen er sich dem einstürmenden Tilly entgegen stemmte. Bei der Gelegenheit fiel auch die sächsische Standarte in feindliche Hände, auf der vor dem Treffen die weiße Taube gefessen. Dies Symbol des Sieges der Widerpart zu überlassen, bedünkte dem Obristwachtmeister von Starschedel und einen jungen Stabsofficier, aus einem alten schwedischen Geschlecht, unerträglich. Sie verschworen sich mit einander, die Standarte aus den Feinden heraus zu hauen. Während der Sachse den Heldentod starb, glückte es dem Schweden. Derselbe, ein Graf Guldenslöwe, ist demnächst wegen seiner fast übermenschlichen Tapferkeit, und weil er das Regiment Courville nach der Gefangennahme des Obristen dreimal in den Feind geführt, vom König noch auf dem Schlachtfelde zum Obristen ernannt, auch ihm erlaubt worden, obgedachte Standarte mit der weißen Taube seinem Wappen beifügen zu dürfen. — Was ist das, rief Starschedel, und horchte zum Fenster hin. Das ist Feldmusik, und täuscht mich nicht mein Ohr, schwedische, sprach Talander. Die Schweden ziehn ins Dorf, jubelte das Hofgesinde, und mit klopfendem Herzen flog Tugendreich auf den Thorthurm, die vorüberziehenden Helden zu mustern. Und näher und immer näher scholl der Marsch, und hinter den Trompetern des einziehenden Dragoner-Regiments ritt dessen Obrist, ein junger blühender Held in glänzendem Waffenschmuck, vor ihm trug ein Stallmeister, dessen Livree der güldne Löwe im blauem Felde zierte, die gerettete sächsische Standarte, die jetzt den Lorbeerkranz aufging, der aus Tugendreichs Händen auf sie herabsank. Das muß der Obrist Guldenslöwe seyn, stöhnte Talander, der mit dem Herrn von Starschedel auf den Thurm nachgekeucht war. — Gott, das ist Axel, schrie Tugendreich, als jetzt der Obrist aufblickte, und sank ohnmächtig in ihres Lehrers Arme. Sie erwachte in andern Armen, und ihr ausblickendes Auge schaute in die schönen klaren Augen ihres Axel, der sie zärtlich umschlungen hielt. — Du hast die Probe bestanden, göttliches Mädchen, rief der Junzling entzückt. Ich hatte mir geschworen, nur die

Dürne als Gattin heimzuführen, die in mir den Mann, nicht den Grafen lieben könnte, deren Liebe stärker sey, als jede Rücksicht des zarten Geschlechts. Du hast die Probe bestanden, und die meinige beginnt erst jetzt, um durch mein ganzes Leben zu beweisen, daß ich dieses Herzens werth bin. — Da sank das holde Geschöpf, einer Purpurrose gleich, an des Kriegers Panzer. Mit Freudenthränen in den Augen umarmte der alte Starschedel seinen treuen Hausfreund, und unten bliesen die Trompeten gedämpft und feierlich das Tedeum.

Thräne ins Meer.

Ob es wohl in der ganzen moralischen und physischen Natur einen stärkern, aber auch erquickendern Kontrast giebt, als wenn der Unglückliche eine Thräne ins Meer fallen läßt — und dabei des Glaubens lebt: Der da Wogen thürmt und Thränen kennt, werde die Jammerperle finden in der Wasserwüste, und das Auge trocknen, dem sie entfiel. — — —

Richard Noos.

Schrank und Kommode.

Die Hauptmeubles anständiger Wirthschaften waren ehemals Schrank und Kommode — ein herrliches Ebenbild von Mann und Frau — der Schrank als Oberhaupt, enthielt in sich die beste Habe, vorzüglich den nervum rerum gerendarum, das Geld — die Kommode, dem Schranke unterthan, besonders Wäsche und andere zum weiblichen Departement gehörige Dinge. — Jetzt ersetzt die Stelle von Schrank und Kommode so eine Art Zwitter von beiden, Sekretär genannt. — Seitdem diese Meuble in die Zimmer sich geschlichen, und das alte ehrwürdige Bild von Mann und Frau — Schrank und Kommode verdrängt hat, ist die Grenze zwischen der befehlenden und anordnenden Behörde gehoben, ja hie und da hat sogar die eine das Gewicht gewonnen über die andere — der Schrank hat Kommoden — die Kommode hat Schrank; Rechte sich angemessen. — Wie, wenn wir den hölzernen Sekretärs ihre usurpirten Rechte nähmen, und an ihrer Stelle die alten, bequemen, ehrwürdigen und — allegorischen Schranke und Kommoden wieder einführen! Ohnedem klingt es denn doch sonderbar, wenn

der Hausherr vor nicht Sekretär ist, und einen hölzernen Sekretär zu seinen Siebensachen — oder wenn die Frau vom Hause, einen Sekretär zum Manne, einen Sekretär zum Hausfreund, und einen Sekretär für ihre Habe hat. —

Richard Noos.

Charade von drei Sylben.

Die erste schmückt das Thal mit Silberglanz
Verklingen uns des Jahres Jubelstimmen;
Sie ist der nimmerwelke Lilienkranz
Der Alpen, die im Abendfeuer glimmen,
Sie ist ein reich umwallend Mantelkleid,
In das sich tausend Blumenbusen bergen;
Sie ist das Grab, aus dem in Herrlichkeit
Der Lenz steigt im Triumphgesang der Lerchen.

Die letzten sind Verkünder unsrer Tage.
Sie grüßen froh das liebumkränzte Kind,
Sie stimmen in des Schmerzes laute Klage,
Wenn der Geliebten Lebensstrom verrinnt.
Sie sind es, die der Hülfe Angstruf tragen
In weite Fernen, thürmt Gefahr sich bang;
Zum Vaterhaus, wo Heimathsterne tagen
Ruft unser Herz ihr heller Feierklang.

Sie sind des Sängerkranzes Lieblingsblume.
Aus Myrthenhainen der Vergangenheit,
Von Jugendalpen, aus dem Heiligthume
Der Liebe, aus der stummen Ewigkeit,
Fern über nachtblühende Grabesträume,
Und Schattenfluth verhüllter Seligkeit,
Wehn sie dem wunden Busen Himmelsträume
Voll Lichtglanz zu, die Herolde der Zeit.

Der Meistersänger, der auf Pindus Höhen
Dem Himmel seine Flammenblitze raubt,
Dem seiner Schöpfung Aeolsharfen wehen,
Den seiner Gärten Weilchenkranz umlaubt, —
Ein Arm aus einem Paradiesesstrome —
Trug er der letzten Strahlenbild empor.
Ach! ihn auch riefen schon vom Trauerdome
Die letzten, zu des Seraphs Sphärenchor!

Des stillen frommen Herzens zartes Bild,
Geweckt vom ersten Ruf der Frühlingssonne,
Das Ganze blüht im Schattenhain und mild
Webt es die Hoffnungskränze neuer Wonne.

Wilibald.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften:

Correspondenz-Nachrichten.

Berlin, am 4. Mai 1817.

— Von den kleinen Denkwürdigkeiten in dem öffentlichen und geselligen Leben unserer Hauptstadt in der letzteren Zeit theile ich das mit, was meiner Erinnerung augenblicklich vorschwebt.

Im Laufe dieses Winters sahen wir verschiedene Nomaden, die uns ihr Eigenthum, wilde und merkwürdige Thiere, sehen ließen. Löwen, ein Elefant, der mancherlei Kunststückchen machte, ein sogenannter Seelöwe, eine dicke, eine leibesstarke und eine schwere Ramsell, ein wilder Mann, in dem jedoch die Polizei einen zahmen Schneider entdeckte. Auch der angebliche nordische Herkules, Franke, machte seine equilibristischen Karten- und Taschen-Künste; sein bestes Stück war, daß er eine Vorstellung für unsere Armen gab.

Das größte Aufsehen machten Jahns Vorträge über deutsches Volksthum. Die Stimmen über ihren Werth waren so getheilt, als sie es bei uns fast immer über das Neue im Gebiete der Wissenschaft und Kunst sind. Und daß sie vorzugsweise hierüber getheilt sind, bedingt der Gegenstand. Weltbekannt ist es, daß in Preußen, hinsichtlich der Politik und des gesammten Staatslebens, unter Gelehrten und Gebildeten zwei Parteien bestehen. Sollte ich mein einzelnes Urtheil über diese Vorträge aussprechen, so würde es folgendermaßen lauten: Herr Jahns ist ein Ehrenmann, der nur das Gute will, mit ganzer Seele will, dessen Lehrgebäude vom Heil und der Selbstständigkeit des deutschen Volks aber schwerlich allgemein angenommen werden dürfte, so lange Deutschland und sein Volk so ist, wie es bereits seit Jahrhunderten lebte und bestand. Herr Jahns will die ausländische — besonders französische — Sprache, Sitte und Kleidung möglichst aus Deutschland verbannt und das deutsche Volk in abgesetzener Eigenthümlichkeit dastehen sehen. Aber — mir scheint es, als könne ein im Wissen und der Weltverfeinerung vorgeschrittenes Volk eben so wenig rückwärts gehen, als die Sonne; selbst der Befehl eines Josua kann sie nur stillstehn, nicht zurückgehn heißen. Und zurück müßten wir nothwendig nach Jahns. Doch der Wille ist ehrenwerth, und manche seiner einzelnen Sätze — namentlich der von der Reinheit unserer Sprache — wird, trotz tausend Widersacher, immer mehr zur Ausführung gebracht werden.

Jahns Turnwesen hat ein Paar Gegner gefunden, die seine Erfindung oder Erneuerung der Kunst als eine zu Nachtheilen führende Sache öffentlich bezeichnet haben. Jahns Freunde eifern gegen diese Angriffe, und nicht immer ruhig und glimpflich genug, wie es bei einem würdigen Gegenstande seyn sollte. Ein Herr Benzenberg hat sich sogar ungerufen in das Spiel gemischt, und die Angelegenheit durch gedruckte Schmähworte (im Hamburgischen deutschen Beobachter) dahin gefördert, daß die Gerichte sie schlichten werden.

— In unserm Concertsaale war es während des Winters sehr lebendig; dort haben sich so viel verehrliche Kräfte und erfreuliche Leistungen gezeigt, daß

man in Verlegenheit kommen würde, sollte man das Einzelne als überragend auszeichnen wollen.

Die Bühne hat in der letzten Zeit als Neuigkeiten aufgestellt: Das Consilium und das Gut Stornberg, von Frau v. Weiffenthurn; die Brüder der Philibert, von R. Blume, Heinrich IV. nach Shakespeare, vom Baron Lamotte-Fouque bearbeitet, und Axel und Walburg, von Dehlschlager, was am 28. April gegeben wurde.

No. 1 und 2 gehören zu den angenehmen, wenn auch nicht hochwichtigen, Erscheinungen; in No. 2 war besonders Wolf (Volzheim), Unzelmann (Amtmann), Mad. Eunike (Richterin), und Mad. Kriegerberg (Wirthschafterin) lobenswerth, in No. 3, das recht sehr gefiel, Stuch (Philibert 2.) und Desvrient (Pastoreau) ganz vorzüglich. No. 4 ist durch die Bearbeitung eine andere Schöpfung geworden. Heinrich ist hier eine Null, das Stück sollte Fallstaff heißen; als solcher ist Desvrient unerreichbar.

In No. 5 trat Madam Schirmer von Dresden als Walburg — ein lieber Gast — auf. Ihre ganze Erscheinung war höchst erfreulich, und sie fand gerechten Beifall. Der Raum einer Correspondenznachricht dürfte nicht für Entwicklung ihres sinnigen Spieles und Rede-Talentes in dieser Rolle hinreichen; ich sehe deshalb davon ab. Vorzugsweise drückte sie durch Sprache und Geberde im letzten Akt den Gedanken: „Mit ihm in einem Grabe zu ruhn, das wäre herrlich!“ meisterhaft aus. Im Allgemeinen wünschten einige Stimmen der Künstlerin in ihrem Sprachorgane mehr Stärke; im Raume unsern Schauspielhauses ward hier und da ein Wort, ein Gedanke, nicht ganz gehört; doch wünsche ich von Herzen, daß Apollo unserm Vaterlande recht viele solcher Künstler vom Gehalte der Schirmer schenke und erhalte.

Am 1. Mai trat Mad. Schirmer als Elise Walberg im Stücke gleiches Namens auf, und zwar mit dem entscheidendsten Beifalle der ganzen Versammlung; in dem Austritte mit der Fürstin ertönte ihr bei mehreren einzelnen Reden, die sie unübertrefflich sagte, vielstimmiges Bravo. Sie ward am Schlusse der Vorstellung hervorgerufen, erschien jedoch nicht, und Herr Wolf entschuldigte ihr Ausbleiben damit, daß sie sich bereits entfernt habe, da sie in der letzten Hälfte des Schlußaktes nicht auftrate.

Am 3. Mai gab Mad. Schirmer in den Rosen des Herrn von Malherbes die Susette, und in: Welcher ist der Bräutigam, die Käthe, mit Auszeichnung und dem allgemeinsten Beifalle. Das Hervorrufen ward wiederholt, und die liebe Fremde dankte in sehr bescheidenen herzlichen Worten für die achtende Schonung und Rücksicht mit der man sie aufgenommen habe. Die geehrtesten Künstlerinnen unserer Bühne, Mad. Schröck, Dem. Raas und Mad. Desvrient, waren in diesen Rollen ihre Vorgängerinnen, die Besuchende hatte aber bei der so unwillkürlichen Vergleichung mit ihnen, nicht verloren.

Einstudirt wird: Müllners Yngurd, die Vorposten von H. Claren, Querstriche und Mißverständnisse von Schink und des Schicksals Lücke, von R. Stein.